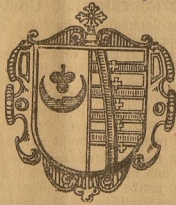


General-Anzeiger

Ercheint
wöchentlich am Montag, Dienstag,
Donnerstag und Samstag.

Bezugspreis
vierteljährlich für Abgabe 1 RM, durch
den in Remberg 1,10 RM, in Remberg,
König, Buchh., Remberg, Summa 1,15 RM
und durch die Post 1,24 RM

für Remberg,
Bad Schmiedeberg
und Umgegend.



Verständigungsblatt
Königl. u. städt. Behörden
sowie vieler Gemeinden.

Inserate
kosten die fünfspaltige Zeitspalt
oder deren Raum 12 Pf.
Beilagen
erscheinen wöchentlich: Nachmittags
Unterhaltungsblatt und des Land-
manns Sonntagsblatt.
Wöchentliche Nummer des Blattes kostet 10 Pf.

Nr. 40

Remberg, Donnerstag den 5. April 1917.

19. Jahrg.

Wilson's Kriegsbootschaft.

c. B. Haag, 3. April. Aus Washington wird gemeldet: Seit heute ist der Kriegszustand erklärt. Wilson sagte im Kongreß, daß seit heute macht der Kriegszustand zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten besteht. Wilson erinnerte in seiner Rede an die Umstände, die erheben in seiner Rede am 3. Februar erwähnte. Er drang auf die sofortige Bildung eines Heeres von einer halben Million Mann und die Durchführung einer allgemeinen Dienstpflicht. Wilson empfahl zu erwidern, daß Deutschlands Handlungen als nichts anderes als Krieg bezeichnet werden könnten. Amerika werde die ihn aufzunehmende Stellung als Kriegsführer annehmen. Er empfahl Wilson, sofort Schritte zu unternehmen, um Deutschlands Bannungen ein Ende zu machen. Der Krieg fordert die größte Selbstaufopferung mit Verhältnissen. Der Kriegszustand wurde hieran bis Dienstag mittag verlagert ohne einen Beschluß gefaßt zu haben.

c. B. Rotterdam, 3. April. Aus Washington erhielt die „Herald“: Die Kriegsbootschaft des Präsidenten wurde eine der ausführlichsten sein, die jemals an den Kongreß gehalten. Wilson wird dem Kongreß erklären, daß die Taten Deutschlands und die Verletzungsmacht der deutschen U-Boote die Union in den Kriegszustand mit der deutschen Regierung, nicht mit dem deutschen Volk gebracht haben.

Vom Kriege.

Großes Hauptquartier, 3. April.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Arras heftiger Schlacht; mehrere gegen unsere Stellungen vordringende englische Aufklärungsabteilungen wurden abgewiesen.

Die gewaltsamen Erkundungen der Engländer und Franzosen im Kampfbereich nördlich von Bapaume und westlich von St. Quentin wurden von starken Kräften abgewehrt. Sie verliefen — wie Beobachtungen und Gefangenennahmen ergaben — für den Feind äußerst verlustreich. Bei Avesnes wurden von uns über 300 Engländer gefangen zurückgeführt; sie gestanden jedoch in englischer Marschmarchenweise, so daß nur 60 mehrere Mann erretteten.

Ostlich der Straße Conchy-le-Chateau-Bouffons zerprengte unser Artillerieregiment bedeckte Truppenkonzentrationen; in der Champagne, südlich von Reims, wurde keine verlässliche Wirkung eines sich vorbereitenden Angriffes.

In Ostflandern vor der Feind vier Flugzeuge, von denen zwei durch Oberleutnant Freiherr v. Nischolsen abgeschossen wurden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nordwestlich von Danzig halten mehrfach bewehrte Stütztruppen einer Division, 93 Mann und zwei Maschinengewehre auf der ersten Stellung; auch bei Rajawitsch, nördlich von Gogonow, hatte ein Erkundungsvorstoß vollen Erfolg und brachte einen Offizier und 25 Mann an Gefangenen ein.

Nordöstlich von Berezanowitsch griffen mehrere russische Kompagnien eine unsere Feldwachen an, die trotz starker Feuerbereitschaft ihre Stellung völlig behauptete.

Verluste russischer Feind bei der Bahn Jlocow-Ternopol, an der Flota Lwa und am Dniepr sind keine Infanterieverluste erfolgt.

An der Ostpola Solotwinia vordringende Jagdabteilungen der Russen wurden vereitelt.

An der Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph, und bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

keine Ereignisse von Bedeutung.

Waldonische Front.

Zwischen Opatowa und Prespa-See drangen unsere Truppen in vorgeschobene Stellungen

der Franzosen; sie zogen nach Abweisung von Gegenangriffen besiegelt in die eigene Linie mit Wente zurück.

Nördlich von Monastir ist ein kleiner französischer Angriff gescheitert.

Der Erste Generalquartiermeister Lubensdorf.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 3. April. Nördlich wird verlautet: Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Ostpola-Solotwinia scheiterten die russischen Aufklärungsabteilungen. Nördlich des Dniepr erfolglos ergriffen russische Gefährdungen.

Ständlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Kampfereignisse.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Westlich des Opatowa-See drangen unsere Truppen in feindliche Stellungen ein und brachten Gefangene zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Sprache erscheinen. Der ententefreundliche Madrid „Liberal“ meint, daß diese Zeitung eine geheime Organisation der Vorbereitung eines Sonderfriedens darstelle.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Remberg, den 4. April 1917.

Die amtliche Bestätigung des Handwerksbezirksverbandes, wendet sich mit einem Aufruf an die Handwerksmeister zur Zeichnung der 6. Kriegsanleihe. In diesem heißt es: „Da dem Deutschen Vaterlande von ansehnlichem Umfangem Kriegesfeldern sind durch den Krieg schon jetzt stark in Mitleidenschaft gezogen, am meisten aber doch der Handwerkerstand. Denn durch den Mangel an Rohstoffen können viele Handwerker ihren Gewerbebetrieb nicht voll ausüben. Je länger aber der Krieg dauert, je nachhaltiger wird die Einwirkung auf das Handwerk sein. Darum, Handwerker, hebt die Waffen zum Kampf gegen

Kinder und Behelige. Beteiligt Euch an der gemeinsamen Zeichnung der Handwerkskammer und wendet Euch sofort an diese, welche genau jede Auskunft erteilt.“

„Eine eiserne Feind hat am Sonntag nachmittag im Hause unseres Mitbürgers, Landwirt Albert Ackermann statt. An diesem Tage waren fünf Jahre vergangen, seit das Dienstmädchen Maria Hentrich in den Hausstand eingetreten war und trotz der ersten Kriegszeit hatte es sich die Dienerschaft nicht nehmen lassen, diesen Tag zu einem besonderen Festtage zu machen. Als Angehörige des Vorstandes unseres landwirtschaftlichen Vereins erschienen drei Herren, um der Jubilarin das ihr von der Landwirtschaftskammer verliehene Diplom für treue Dienste für überreichlichen und ihr angedeihen im Auftrage der landwirtschaftlichen Vereins ein Gedächtnis zu übergeben. In schlichten, von Herzen kommenden Worten gab der Vereinsvorsitzende Herr Landwirt Friedrich Schütz, der Anerkennung Ausdruck, daß die Geleistete wegen ihres treuen Fleißes und wirtschaftlichen Strebens verdient, und durch die sie im Hause ihrer Herrschaft eine Vertrauensstellung sich erworben hat. Späterhin gab Herr Archibaldus Schütz noch dem Wunsch Ausdruck, daß noch einige Jahre die Jubilarin im Hause des Herrn Ackermann wolle und zwischen ihr und der Herrschaft das schöne gegenseitige Vertrauen unverändert weiter bestehen möge.“

„Margarine-Verkauf. Wie wir hören, wird bei der Brotbackausgabe wieder Margarine abgegeben, jedoch nur an Versorgungsberechtigte (pro Person 70 Gramm, Preis inkl. Unkosten 30 Pf.). Das Geld ist abgezählt mitzubringen.“

„Gegen die früher beim hiesigen Postamt als Postgehilfin angestellte gemeine Friederike Dähne fand am 31. März vor der Strafkammer in Wittenberg erneut eine Verhandlung an. Die Anklage lautet auf Unterschlagung der anvertrauten Gelder, Urkundenfälschung, Vorseitigung von Urkunden und Verletzung des Briefgeheimnisses. Die Angeklagte wurde unter Annahme milderer Umstände, obgleich sie in außerordentlich raffinierter Weise vorgegangen ist, zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.“

„Aus der Heimat. Mit der jetzt zur Ausgabe gelangenden Aprilnummer unseres Gemeinheitsblattes „Aus der Heimat“ beginnt der 4. Jahrgang. Derselbe hat sich in Inhalt und äußere Ausstattung erheblich erweitert und besonders unsere Feldgrößen, denen es in über 2000 Exemplaren unentgeltlich ins Feld gelangt wird, erwarten es stets mit Sehnsucht; bringt es ihnen doch immer Nachrichten aus der lieben Heimat. Es sollte in keinem Hause fehlen. Wir bitten unsere Freunde um Erneuerung des Abonnements und zugleich auch für das Blatt in den Familien werden zu wollen, in den es noch nicht gelesen wird. Der Bezugspreis beträgt für das Jahr 60 Pfennig, für auswärtig direkt unter Streifenband 1 Mark.“

„Wittenberg, 2. April. (Das Impugnans kein Kinobuch.) Eine eigenartige Bescheinigung für die Genehmigung zum Kinobuch ist jetzt in unsere Zuständigkeit eingeleitet worden. Es hat nur Zutritt zum Kinoplattenteater und ähnlichen Stätten, wer eine amtliche Bescheinigung darüber vorlegt, daß er im letzten Jahre geimpft worden ist. Die Anordnung, die jedenfalls den Vorzug der Keimpfung für sich hat, stimmt nicht mit mehreren Rodenfälle in Wittenberg und Rochoworten getroffen worden.“

„Merseburg, 2. April. (Schulbeginn.) Die Rgl. Regierung überläßt es den Ortschulbehörden, in dem bevorstehenden Sommerhalbjahr wegen der veränderten einflussreichen Sommerzeit den Unterrichtsbeginn unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse auf 7 oder 8 Uhr festzusetzen. In den Orten mit höheren Lehranstalten und Seminaren ist der Unterrichtsbeginn in Uebereinstimmung mit den betreffenden Anstalten festzusetzen, wo sich jedoch nicht ermöglichen läßt, ist die Entscheidung der königliche Regierung einzuholen.“

Auf Dich kommt es an!

Sage nicht: Andere haben mehr Geld und verdienen mehr als ich; die sollen Kriegsanleihe zeichnen!

Sage auch nicht: Was machen meine paar hundert oder paar tausend Mark aus, da doch Milliarden gebraucht werden!

Aud sage noch weniger: Ich habe schon bei früheren Anleihen gezeichnet und damit meine Pflicht getan!

Auf jede Mark kommt es an!

Es ist wie bei der Nagelung unserer Kriegswahrzeichen; jeder einzelne der vielen tausend eisernen Nägel ist winzig. Aber in ihrer Gesamtheit umfassen sie das Seebilde mit einem ehernen Panzer. So muß auch unser deutsches Vaterland geschützt und gesichert werden durch das freundliche Geldopfer der großen u n d der kleinen Sparer. Jetzt, in der Stunde der Entscheidung, darf keiner zögern und keiner fehlen!

Frankreich für einen Sonderfrieden?

T. U. Budapest, 2. April. Ein Fundbruch des „Az Est“ meldet aus Madrid: Ein einseitiges Interim im Blatt „ABC“ gibt bekannt, daß der französische Journalist Gaston Roulier in den nächsten Tagen mit der Herausgabe einer Zeitung in Madrid beginnen werde, die sich betitelt: „Journal de la Baur“. Das Blatt wird in französischer und spanischer

die Feinde: beteiligt Euch an der Zeichnung der 6. Kriegsanleihe, kauft damit unsere Bräutigam im Felde stehenden Kämpfer, unter denen so viele unserer Handwerkskollegen sind, schafft der Reichsregierung das zum letzten, reichlichen Schloß gegen unsere Feinde nötige Geld und macht den Verzinsungsgeldern unserer Feinde ein Ende. Zeichnet Kriegsanleihe nicht nur für Euch selbst, sondern auch für Eure Frauen,



Zur Kriegsanzleihe.

Bequemer Denkernde trösten sich damit, daß die Anderen wohl so artig sein würden, dem Reich zu geben, was des Reiches ist. Auf dem gleichen Blatt steht der oft gehörte Hinweis, es müge die größeren Finanzinstitute, insbesondere die Banken, leisten, dann brauche man an die Privatleute nicht heranzutreten. Wer so denkt, macht sich die Sachlage nicht klar. Es ist nämlich nicht damit getan, daß die Anleihe voll geteilt wird, aber zunächst nur einseitiges Unternehmen findet. Das ist bei den Feinden ja — in Ermangelung eines Besseren — verdrängt sich aber nicht mit deutscher Gediegenheit. Das Grundsätzliche ist vielmehr, daß die Anleihe in feste Sätze, d. h. in feste Rente, die die Anleihe so möglichst lange dauernd befruchtbar zu machen. Das ist beabsichtigt, damit nicht nach Schluß der Zeichnung das Anbieten von Kriegsanzleihen mit seinen schädlichen Wirkungen auf den Kreis und das Urteil des Auslandes einsetzt. Die Sache liegt so, daß die Banken für eigene Zwecke immerhin nur beschränkte Summen setzen können, daß sie aber auch viel mehr, als sie späterhin zur Befriedigung der Nachfrage nötig haben, gar nicht zeichnen wollen, damit eben nicht Bestände sich bei ihnen anhäufen, die sie nicht auf die Dauer behalten wollen.

Unsere finanzielle Überlegenheit.

Wir werden alle zugeben müssen, daß wir selbst uns nicht genügend bewußt waren, welche Kraft fähiger, militärischer und wirtschaftlicher Art in deutschen Lande steckt. Denken wir nur an die militärischen Erfolge gegenüber einer zahlenmäßiglichen Übermacht, an die Leistungen der Eisenbahnen, an die Anpassungsfähigkeit, die die Zündmittelgelegenheit gezeigt haben (wie manche Frau muß das Geschäft des Mannes weiterführen, wie manche Industrie sich umstellen), an die starke Haltung des deutschen Wirtschaftslebens und Kreditwesens (wer hat in Friedenszeiten geglaubt, daß der hochragende Kreditbau den Stürmen eines Weltkrieges so unerschütterlich standhalten würde, wie das zu unser aller Staunen der Fall war), an die Widerstandsfähigkeit und Spannkraft der deutschen Selbstwirtschaft überhaupt. Sehen wir weiter auf die Geistesfähigkeit, die wir bei den Banken, Sparkassen und Versicherungsgesellschaften festgestellt haben (haben doch die Sparkassen allein im Jahre 1918 drei und drei Viertel Milliarden Mark Zuwachs zu verzeichnen!) Aberdenn ist das alles, so dürfen wir sagen: Auch die sechs Kriegsanzleihen wird mit bestschickendem Glanze abschließen, wenn wir nur wollen. Und wir sollten nicht wollen angeht, der Tatsache, daß wir es leichter, viel leichter können als die Feinde, denen unsere Überlegenheit greifbar vor Augen geführt werden muß!

Verlangt die Anleihe den Krieg?

Diese Frage ist mit ja zu beantworten; denn ohne Geld müßte das Reich den Krieg natürlich nicht fortsetzen und müßte Frieden schließen. Aber unter welchen Bedingungen? Glaub-Bohringen, Teile von Mecklenburg, die Mecklenburger, Preußen, Polen und wer weiß was sonst noch fordern unsere Feinde. Aber das alles wäre kaum das Schlimmste. Die Feinde würden uns eine Kriegsentlohnung auflaufen, daß wir viele Jahrzehnte unter schwerer Steuerlast zu sein hätten, daß wir — wie die Kaiserliche Bauen vor 100 Jahren — Haus und Land umsonst hergeben würden, weil wir Steuern und Zinsen nicht zu ertragen vermöchten. Die Ausfuhr unserer Waren würde erschwert werden, Werke würden still liegen, Arbeitslöhne sinken, Gehälter und Renten verfallen, unsere Anwaltschaft und Kriegswirtschaft ohne Fortsetzung sein, und unter der angehängten politischen Einwirkung ausländischer Ereignisse würde unsere Landwirtschaft ermaten und unsere Bauernhöfe entwertet werden. Einen solchen Frieden kannst Du erzwingen helfen, wenn Du dich der Kriegsanzleihe nicht hältst. Dein Vaterland zum Frieden zwingen, heißt Bundesgenosse des Feindes werden, heißt Deinem selbigen Sohn oder Bruder in den Rücken fallen, heißt Dein Vaterland verraten. Das willst Du nicht? Es gibt noch ein anderes Mittel, den Frieden zu erzwingen: Helfen, daß unsere Feldgrauen Waffen, Munition und Ausrüstungsgegenstände in größter Fülle und besser Art erhalten, daß unsere Schiffe und U-Boote immer zahlreicher und stärker werden. Dann wird der Feind gemungnen, uns den Frieden zu geben, den wir draugen, uns Raum und Kraft zu Arbeit und Leben zu

gewöhnen. Je besser wir für unsere Kriegsmittel sorgen, desto schneller kommt dieser Friede, der uns befreit. Geld kostet es, viel Geld. Wenn Du Kriegsanzleihe zeichnest, hilfst Du diesen Frieden erzwingen. Je mehr Du zeichnest, desto schneller kommt Dein Friede.

Parlamentarische Osterferien.

Mit einem harmonischen Ausklang hat die vorosterliche parlamentarische Hochsaison geschlossen. Von einer solchen kann man zum ersten Male während der Kriegszeit wieder reden. Im Deutschen Reichstag, in den beiden Säulen des preussischen Landtags und in anderen einzelstaatlichen deutschen Parlamenten hat es hochpolitische und bisweilen recht bemerkenswerte Auseinandersetzungen gegeben, die jedoch, entsprechend dem Wesen der Kriegstage, den Durchgängen bewährten und merkwürdigen positiven Ergebnisse zeigten.

Von den neuen Steuererlassen, die der Reichstag verabschiedete und die zusammen zwölf Millionen Mark einbringen sollen, wurde bei der Erhöhung der Kriegsteuer um 20 Prozent eine Ermäßigung der Steuer bei funderreichen Familien vorgezogen und gleichzeitig die ersten Vorbereitungen für eine neue Kriegseinkommensteuer getroffen. Die Verbrauchssteuer, die einen Ertrag von 250 bis 270 Millionen Mark zu erwirtschaften soll, ist als dauernde Einnahmequelle gedacht; die Kohlensteuer, die zunächst nur auf drei Jahre, bis zum Jahre 1920, bemittelt wurde, ist zunächst als vorübergehende Kriegsmittelregel gedacht. Wie sie einmal erhebt werden wird, muß die Zeit lehren. Daß der Hausbrand günstiger gestellt und den Gemeinden die Möglichkeit geboten werden soll, aus Reichsmitteln die Hälfte der Steuer beim Hausbrand zu verüben, hat lebhafteste Befriedigung in weiten Kreisen erregt. Aber die angelegte Grundsteuer ist das Einzige, was nicht erregt hat. Auch wenn die Veranlagung über die nach der Osterpause wieder aufgenommen werden, so ist ihre Einstellung als Verbrauchssteuer in absehbarer Zeit doch kaum zu erwarten.

Die Kanjerzede über auswärtige und innere Post ist noch immer erörtert. Die Erklärung der Reichseinkommensteuer in die russischen Angelegenheiten hat im Reich und bei unseren Freunden und Verbündeten gerade so hohe Verwirrung erregt, wie sie von den Feinden mit Mißbilligung aufgenommen worden ist; wurde ihnen dadurch doch ein willkommenes Heilmittel entzogen. Aber die innere Post besteht die Meinungsdurchsetzungen fort; in richtiger Erkenntnis der Lage aber werden die von allen Parteien zurückgestellt. Nach dem Frieden wird sich das alles von selber finden; man wird sich dann aber ein preussisches Wahrecht erlangen. Der mit 227 gegen nur 33 Stimmen angenommene Antrag auf Einsetzung eines Verfassungsausschusses, dem alle Reformwünsche und Vorschläge fortan zur weiteren Verarbeitung zu unterbreiten sind, ist von den Freunden des Antrags als ein Schritt auf dem Wege zur Tat bezeichnet worden. Daß der Reichstag den Etat noch nicht verabschiedet, sondern einige Teile nach Eltern noch zu erledigen hat und beschließen die ganze drei Jahre ist nach Annahme des Etatsnotens weiter kein Unheil. Gravitisch nur es, daß im preussischen Herrensache diejenigen Redner, die gelegentlich des Dilettantismus in ungewöhnlicher Schärfe gegen das Abgeordnetenhaus und den Reichstag vorgegangen waren, in der letzten Sitzung vor dem Feste, in der der Etat verabschiedet wurde, in durchaus vornehmlichem Geiste sprachen und entließen erklären, daß auch sie maßvollen Verfahren nicht abgeneigt seien.

Rundschau.

Keine Lebensmittelforderungen ins Feld! Die wärmere Jahreszeit naht. Doppelt ist damit die Mahnung am Plage: Sendet keine Lebensmittel nach der Front und den Campangebietern! Warum? Einmal verberben sie zu leicht; sodann sind solche Sendungen überflüssig, da für die Truppen draußen durch die Heeresverwaltung reichlich gelorgt ist. Die Selbstaucht ihre Lebensmittel heute selbst; durch unnötige Forderungen wird sie geschädigt. Darum behaltet zu Hause, was ihr habt, und begnügt euch damit, euren selbigen Ansehensorten, nur Kaffern, Zigaretten, Tabak und dergleichen zu schicken! Draußen haben Lebensmittel auch dem einzelnen man, im Selbst-

gebotte schmälert jede Vererbung solcher die vorhandenen Vorräte erheblich. Darum noch einmal: Unterläßt alle Lebensmittelforderungen ins Feld!

England an der Grenze seines Heeresvermögens. Die Bonboner Wälder beschleunigen sich eingehend mit der neuen, durch Finanzminister Bonar Law eingeleiteten Vorlage, in der erklärt wird, daß die Heeresstärke um 100 000 Mann zu gering sei und demgemäß neue Mannschaften geworben werden müßten. Die Armee stehe vor einem Defizit, weil viele Soldaten von der Front zurückkehren, da sie ein überaus Schicksal und ihnen unentbehrlich waren. Ohne neue Aushebungen kämen die Kriegskräfte im August v. J. gefehlt worden, gefährdet werden. Die Regierung behaupte die neuen Ansprüche, doch habe sie keine andere Wahl. Die Wälder fragen, daß die Vorlage und die im Unterhaushalten geschlossenen Erörterungen ein Beweis dafür seien, daß auch dem Mannschaffsbedarf Englands eine Grenze gesetzt sei. Alle Frauen müssen es als eine Ehre betrachten, namentlich jetzt, wo ihnen das Wahrecht in Aussicht gestellt sei die Stellen der Männer einzunehmen. Eine Erhöhung der Altersgrenze würde vielleicht auch gute Ergebnisse zeitigen.

Das Frauenwahlrecht in England. Die Suffragetten Englands, deren „Helikopter“ vor dem Kreise zu beschleunigen Spott hervorriefen und die von der englischen Regierung mit den schärfsten Waffen bekämpft wurden, stehen vor einem großen Triumph. Es werden das parlamentarische Wahrecht erhalten, das selbst die neue wählige Regierung den Frauen nicht zu verleihen mochte, obwohl sie ihnen das Anrecht auf die höchsten Beamtenstellen und selbst auf Ministerposten zugesichert hatte. 90 Prozent der Mitglieder des englischen Unterhauses treten für das Frauenwahlrecht ein, dessen Einführung, wie man meint, unter diesen Umständen auch das Oberhaus nicht zu verhindern imstande sein wird. Der Premierminister Lloyd George aber erklärte, ein Vorlage unverweilt einbringen zu wollen. Einer Abordnung von Frauenrechtlerinnen sagte vor, daß sofort, nachdem sich das Unterhaus für die Reform erklärt hätte, die Vorbereitungen für einen Gesetzesentwurf in dem Sinne des Frauenwahlrechts begonnen werden sollten. Bei der jetzigen Stimmung im Unterhaus annehme er nicht, daß das Gesetz angenommen wird. Auch den Feiern sei besonders klar geworden, daß die Frauen vollen Anteil an der Regierung haben müssen. Er glaube, daß die Frauen berufen seien mitzuarbeiten, um den Frieden zwischen den Völkern zu sichern und eine Wiederholung des jetzigen behauerlichen Krieges zu vermeiden.

Eine weitere Ausdehnung des Wahrechts in England, das bekanntlich das gleiche, allgemeine und direkte Wahrecht des Deutschen Reichs nicht besitzt, soll durch die Verleihung des Wahrechts an diejenigen Angehörigen der Wehrmacht zu Wasser und zu Lande erfolgen, die vor ihrer Einziehung zum Dienst noch nicht das wählige Alter erreicht hatten. Man ist damit einen neuen Schritt auf dem Wege zum allgemeinen Stimmrecht. Die letzte Wahlreform, die Gladstone 1834 durchführte, verneigte die Zahl der Wähler um etwa 2,5 Millionen, indem sie das schon 1867 eingeführte Wahrecht, wonach jeder steuerzahlende ständige Eigentümer oder Mieter eines Hauses wahlberechtigt war, ferner jeder Zimmermieter, der jährlich 20 Mark Miete zahlte, auf die ländlichen Wahlbezirke ausdehnte.

Deutschlands Verhältnis zu Mexiko und Japan. Der Reichsstaatssekretär Zimmermann in seiner Reichstagsrede, in der er den gegen das Auswärtige Amt erhobenen Vorwurf, mit dem bekannten Bündnisverträgen an Mexiko eine Ungleichheit begangen zu haben, zurückwies. Der Staatssekretär sagte wörtlich: In den Vereinigten Staaten von Amerika ist die Sache zunächst ausgeht worden zur Dege gegen uns, inangesehen hat sich der Sturm längst gelegt, ruhige, vernünftige Politiker und die große Masse des amerikanischen Volkes haben eingesehen, daß gegen diese Instruktion nichts einzuwenden ist. Jetzt werden die Rede des Senators Underwood, Mexiko ist Nordamerikas Nachbarstaat, und wenn wir Bundesgenossen gegen Nordamerika geminnen wollen, so würde zunächst einmal Mexiko in Frage kommen. Unsere Beziehungen zu ihm sind seit Porfirio Diaz freundschaftlich und vertrauensvoll. Das trifft aber nicht zu für die amerikanisch-mexicanischen Beziehungen. Die Abneigung der Mexikaner gegen die Amerikaner ist allen Datums und wohlbehalten, und auch zwischen Amerika und Japan bestehen alle verwickeltesten Beziehungen. So

Kriegsostern 1917.

Von Georg Hausen.

Der Kaufmann Theodor Adernann hat seine Frau den jochten eingegangenen Brief ihres Jüngers vor. Sie lächelt am morgendlichen Kaffeetisch, in dem der Hen so viel nie möglich gendert hatten, denn der Wärmeneifer zeigte noch immer eine Temperatur von 18 Grad im Freien. Dagegen vermochte auch der Rachehofen nicht recht aufzukommen, die Räte wühlte einen Weg in das Haus-Innere zu finden.

Der Inhalt des Briefes machte aber die Eltern ganz Georg, ihr Sohn, hatte sich in einer Sturmrolle vom besonders ausgezeichnet. Auf seinen kräftigen Rücken hatte er sein Maschinengewehr vorgebracht, es am rechten Hüfte eingehaut und dann den Feind gehörig unter Feuer genommen. Das Elternkreuz erfuhr Rache war sein Sohn gemessen. Das war ein schöner Erfolg, so schrieb der Brief, aber mir freuen uns alle auf den Frühling, auf Ostern, dann soll es, so denken alle Kameraden, noch ganz anders für sein.

Der Junge kann doch noch nicht genug kriegen von Gelernten und Erschlachten, leugte die Mutter. „Zeit, wo er die erste Klasse vom Kreuz hat, kann er sich doch schonen.“ Nun wird er gerade nicht wollen,“ versetzte der auf seinen Sohn besonders hohe Vater. „Es geht auch nicht anders. Daß nur den Frühling da sein, dann gibst du große Aufträge.“

„Wenn der Frühling bloß kommen wollte“, nickte Frau Adernann. „Nach diesem Winter könnte er sich befehlen. Wer hat an solch Räte gedacht? Und eine Wache wie die andere! Die Soldaten werden knapp, unser sonstiger Jahresbedarf ist gleich verbraucht, und neue Leistungen kommen nicht herein. Was machen wir?“

„Wir freuen uns über Georgs Brief und über sein Kreuz. Bald möchte man ja sagen: Gut ab vor dem Bengel!“

Theodor Adernann ging ins Geschäft, seine Frau in die Küche. Da herrichte das Kriegskochbuch. Aber daran war man läßt gewöhnt, wenn es in dieser strengen Räte-

periode auf die Karofelst geachtet werden mußte. Aber der Frost! Das Herbstfeuer „bullerie“ so stark, wie sonst nie, doch die Eisstrahlen an den Fensterstößen blieben fast unverändert. Der Wind er wich und wankte trotz aller Verstärkungen der Winterpropheten nicht. Die Schneehägel auf der Straße sauten nicht zusammen, nur der Witte-Vorart im Keller zeigte diese Erscheinung. Sonst blühten um diese Zeit die Schneehägel.

Es wachte an die Rächentür. Ein Bote vom jungen Leuz war es nicht, sondern die Frau Geheimsekretärin von oben, eine Treppe. Ein Stoffbeutel: „Diebstahl Frau Nachbarin, meine Kohlen sind alle!“ — „Dein ist es nicht viel besser.“ — „Meine Tochter Grete arbeitet fürs rote Kreuz, aber die Finger werden ihr flamm.“ — „Wenn das Fräulein an den Tisch schreibt!“ — „Da ist's zu dunkel.“ — „Ein Lächeln Kaffee extra!“ — „Der hilft auch nicht.“ — „Hoffentlich wird's bald wärmer.“ Und hören Sie nur, Frau Geheimsekretärin, unser Georg hat das Elternkreuz erster Klasse bekommen!“ — „Da können Sie stolz sein. Wie wird sich meine Grete freuen.“ Die Mütter wuschlein einen Blick und sie vergaßen die 18 Grad Kälte draußen.

Wieder war es eine Wache näher zum Osterfest. Der Winter war noch immer als ungebeirter Gast vor 10 Grad Kälte da, während der Rostmagen noch ausblieb. Da mußte der Hausherr einen guten Rat. „Werfen wir einstellenden unseren Kostendruck zusammen“, sagte er. „Frau Geheimsekretärin und Ihre fräulein Tochter, bitte, ziehen Sie in unser Wohnzimmer für den Tag über hinab. Sie sind dort ganz ungeschicklich, und der Dien soll zu bald nicht treffen. Wenn Sie es mögen.“ Räte er lächelnd hing, können wir auch einen Kreditbrief durch das Zimmer machen zum Zweck der reibigen Leistung, wie es während der Wohnungsnot in den Gründerjahren geschah.“

Der gute Rat erschien recht seltsam, aber der Winter war doch ganz außergewöhnlich, und die harte Kriegszeit gebot sowieso, alle praktischen Mittel anzuwenden. Es wurde mit dem gemeinamen Tagesaufenthalt in der geräumigen Adernannschen Wohnküche verurteilt, und es ging alles nach Wunsch ab. Die fräulein Grete ward in ihren schriftlichen Arbeiten für das rote Kreuz nicht beeinträchtigt. Das heißt, etwas beeinträchtigte sie doch, das waren

drei Bilder an der Wand. Das erste stellte Georg Adernann, der mit Leib und Leben sich der Landmilitärschaft gemeldet hatte, als Mitglied einer Agraromnen-Verbindung dar. Auf dem zweiten war er in der Uniform als Einjähriger, und auf dem dritten wurde in der Feldausstattung der Sturmtruppe. Das Bild hatte er bei seinem letzten Urlaub mitgebracht und lachend mit den Worten darauf hingesehen: „Da schaut mich nur an. Ein müßter Kerl bin ich, was? Aber das Gesicht macht nichts, wenn das Herz nur gut ist.“ Und sein Herz war gut, die liebe Überzeugung war im Laufe der Monate aus seinen Worten auch fräulein Grete gekommen, die sich in den Urlaubstagen mit dem jungen Rätekreuz mehr als einmal etwas „geföhlig“ hatte. Sie meinte, er sei doch etwas ländlich geworden, habe die Stimmung so für das „Höhers“ verloren. Da hatte er gelacht und geantwortet, etwas Höheres und Edleres als eine gute Weisgerichte könnte er sich nicht denken. Abwärts wollte er auch einen gegebenen Wachsen gelten lassen.

Es war das Jubiläum des 25. Schneehägel und Herr Adernann beehrte selbst mit Schaufel und Beilen im eigenen Stübchen den Bürgerkrieg vor seinem Hause von der gar zu reichlichen weißen Schnee, als in seinem Rücken und auf ihn zu adigen ein Feldgrauer ins Haus eilte. Er rief, ohne zu klopfen, die Stubentür auf und es hinein. Hier juckte Augen schauten einander an. „Herr Georg!“ — „Fräulein Grete!“ Und dann brühten sie sich mit erglänzenden Wangen die Hände, ein paar mal, worauf das junge Mädchen ihre Anwesenheit kurz erklärte. Die Mutter wurde ausgegangen, einzufangen, und der Vater schloß Schöne.

„Vor diesem Winter, aber alles ungetrempelt!“ Und dann ließ Georg Adernann wieder zu Straße hinaus und fiel seinem Vater an den Hals. „Rom ist dein Sohn, Junge!“ — „Ja, Vater! Wenn du Schindler bist, mache ich mit.“ — „Sollst mal sehen, in zehn Minuten ist alles parat!“ Das war eine freudige Überraschung für die Osterfest, dieser Urlaub. Georg mußte auch von seiner „Helikopter“, die ihm das Kreuz Erster Klasse eingetragen hatte, berichten. Er wehrte sich dagegen. „Was ist denn dabei groß zu hebeln? Ich habe einen Satz Gedichte auf den Rücken nehmen oder ein Maschinengewehr, das ist doch ganz normal.“ — „Sie haben schon einen Roman geschrieben!“ — „Wah-

siehe nicht an, hier zu behaupten, daß diese Gegenätze allerdings stärker sind als der deutsch-japanische Gegensatz trotz des Krieges zwischen Deutschland und Japan.

Die Beziehungen zwischen Japan und Mexiko sind auch als bekannt. Es wird für die Annahme vertreten, daß beide Völker gleichen Stammes sind, und es besteht zwischen ihnen alle, verwante Beziehungen. Wenn es aber sogar als schamlos bezeichnet wird, daß wir überhaupt daran denken, einen Bundesgenossen von der Entente abzuhängen, so muß ein derartiger Vorwurf eigenartig berühren (ohne Frage!), nach dem unsere Feinde sich kein Gewissen daraus gemacht haben, zwei Völker, mit denen wir durch mehr als dreißigjährige Verträge verbunden waren, von uns abzuhängen und ein alles europäisches Kulturvolk durch unerbittliche Zwangsmittel ihren Wünschen genügt zu machen versucht haben. Es war meine Pflicht, uns in dieser Hinsicht möglichst fernzuhalten. Daß die Frage Mexiko-Japan dazu geeignet war, kann nicht in Abrede gestellt werden; es war nicht nur mein Necht, sondern meine patriotische Pflicht, so zu handeln, wie ich es getan habe.

Argentinisches Ausfuhrverbot. Antiliderseits bestreitet man den Erfolg eines Getreideausfuhrverbots für Argentinien. Die Ausfuhr derjenigen Getreidemengen, für welche die Verträge vor der Verfallensfrist des Ausfuhrverbots abgeschlossen waren, wird gestattet.

Rußland.

Keine eigenliche Feindschaft zwischen Rußland und Deutschland. Ein Vertreter des russischen Ministerpräsidenten Avram sagte in Wien einem Zeitungsvertreter, daß Rußland durch das Programm einer republikanischen Staatsform überrascht worden wäre, da es sich seinerzeit eine konstitutionelle Regierung nach englischem Vorbild gedacht hätte. Die Romanows dürften den Versuch nicht aufgeben, noch einmal zur Herrschaft zu kommen und namentlich den Großfürsten Nikolaus als den Verurteilten im Auge gefaßt. Das Ziel der Regierung sei der Sieg Rußlands, aber, wenn Rußland nach Miljutins Programm konstitutionell regieren würde, so würde das einen neuen Krieg in nächster Zeit bedeuten; seiner Auffassung nach würde die Internationalisierung der Meeresengen genügen. Was die Polenfrage betrifft, so sei nur an ein Polen im Rahmen des russischen Reiches zu denken. Bezüglich der Friedensfrage meint Fürst Avram, ein Friede auf der jetzigen Grundlage wäre ein Unläch für Rußland und die Alliierten. Auch sei Rußland moralisch in die Lombardner Abmachung gebunden. Der Fürst gab auf eine Frage zu, daß keine eigenliche Feindschaft zwischen Rußland und Deutschland bestehe. Der Mittelstand in beiden Ländern würde große Schwierigkeiten mit sich selbst passiver miteinander. Die Arbeiterpartei wünsche in Rußland wie überall einen baldigen Frieden herbei.

Das revolutionäre Heer. Aber die plötzliche Umwandlung des feudalen kaiserlichen Heeres in ein revolutionäres-republikanisches äußerte sich der russische Oberst Schumski zu dem Vertreter eines Pariser Blattes, indem er etwa ausführt: Das alte Offizierskorps der Friedenszeit ist in den drei Kriegsjahren zum aller größten Teile aufgegeben worden. An die Stelle der in den kaiserlichen Kadettenhöfen im monarchischen Geiste erzogenen Offiziere traten Studenten, die schon seit Jahren die Fäden der revolutionären Bewegung gewirrt waren. Deren Einsatz auf die Soldaten betrafte, daß der schwache Part das Heer nicht mehr in der Hand habe. Die Befehle, auf die ausführende Menge in Petersburg zu schicken, wurden einfach nicht ausgeführt; die Soldaten verdrängten sich im Gegenteil mit den Bürgern und erloschen ihre noch kaiserstreuen höchsten Offiziere. Das Gardebataillon Wolynien ging nach dem Befehl des Stabkommandanten von Petersburg, auf das Volk zu feuern, zuerst zum Volk über. Das Regiment Wladimirskis, das russische erste Gardebataillon, trug dessen Uniform der Parzelle, trat er sein Chef vor, sollte die Kamerade des Regiments Wolynien angehen, ging aber sofort zu den Revolutionären über. Die Studenten-Offiziere fühlen sich, Sie haben in mehreren Petersburger Regimentern mit alten Unteroffizieren und tüchtigen Soldaten Ausschüsse gebildet, die über Weibchen oder Verabschiedung der höchsten Offiziere bestimmen und die Beförderung der Studenten-Offiziere zu den höchsten Stellen in die Wege stellen sollen.

Grete mit erkannten Augen, und die Frau Geheimsekretärin blühte ihm ebenfalls verumwortet an.

Das Geheimnis des jungen Kriegsmannes brachte vor. „Schon mehr als einen“, antwortete er, und „nünftig wird wohl noch eine Anzahl dazu kommen“. „Wo Sie das Eisen Kreuz haben?“ Er wurde ernst. „Lebes Fräulein, ich habe das Eisen Kreuz nicht bloß in der Front, sondern auch auf dem Aker verdient. Sehen Sie, es muß nicht sein, daß ich einen Korndackel trage. Aber wenn meine Leute sehen, wer ich bin und welche Kraft ich in den Händen habe, dann ist das Reiteren im Aker gelernt. Mit der Schreibmaschine imponieren Sie brauchen auch niemand, aber in der Höhe und im Mischfeller müssen Augen und Hände Bescheid wissen.“

Das Stadfräulein war etwas verschuppt. Als man sich getrennt hatte, rauchte ein Sturmwind durch die Lüste. Frau Ademann sagte zu ihrem Sohn: „Wie kommst Du nur so sein? Die Frau Geheimsekretärin hat gerüht, daß Fräulein ist jetzt eine rechte gute Partie!“ — Der Sohn sagte nur: „Ach so!“

Der Sturmwind war ein Vorbote des Frühlings gemessen, langsam gerann der Schnee. Und auch die Kohlen kamen nach ein paar Tagen. Geheimsekretärin zogen wieder in ihre Wohnung hinauf, aber Georg betrachtete stumm die Stelle, wo Fräulein Grete gelebt hatte. Sie sah sich nur dann und wann die jungen Leute. Das Fräulein dachte: „Er hat den Bauernstolz im Kopfe, er will nichts von der Stadt wissen.“ Und Georg meinte: „Die Mutter hat gerüht, und die Tochter stellt Ansprüche!“ Der April kam, der Frühling mächsterte noch immer im langamen Schritt. Die Erde und Sonne hatte er, aber doch nach Möglichkeit aufgeräumt. Regie ließ sein Erden, so doch ein Treiben und Ergrühen, die Schneeböden und der Krotus blähen, Amel, Drossel, Fint und Staar schmettern doppelt lustig, als dem Bann des Winters befreit zu sein. Die Fenster waren längst abgetaut. Georg meinte, Fräulein Gretes Herz doch fast der Frau jetzt mit Eile gepanert, und sie dachte das selbe von ihm. Es war still im Hause.

Was auf einmal laute Gelächter erscholl. Oben lauteten

Duvert Schumski meint, die Vorläufige Regierung des Fürsten Avram würde sich das nicht bieten lassen.

Terrorismus nach dem alten System. Nach einer Meldung aus Petersburg hat die neue russische Regierung bereits den Schriftsteller des neuen sozialistischen Blattes Prawda verhaften lassen wegen zu weitgehender Ansprüche an die Regierung zugunsten der Arbeiter. Es mehren sich die Angaben dafür, daß die Regierung nun glaubt, so festen Fuß gefaßt zu haben, um jetzt weiter gehen die äußerste Linie vorzugehen und deren lästige Doppelrollen um Schwelgen zu bringen. Auch die propagandistische Arbeit wird von der neuen Regierung nun nach bestem Mutmaß des alten Regimes fortgesetzt. So werden nach einer anderen Meldung in Pskow täglich 40 bis 50 Personen verhaftet, die als Soldaten oder Offiziere verkleidet, verdinglich seien, unter den Soldaten für das alte Regime Propaganda zu machen.

Das Schicksal des Zaren scheint sich bedenklicher zu gestalten. Der Arbeiterrat hat sich bereit erklärt, den Zaren nach England überzuführen zu lassen, jedoch ausschließlich unter der Bedingung, daß er dort als Gefangener gehalten wird. Lebensmittel im kaiserlichen Palaste Zarskoje Selo sind strenger Bewachung unterworfen. Es wird genau darauf gesehen, daß keineswegs auf eine Person mehr kommt, als die durchschnittliche Tagesmenge der Petersburger Arbeiterchaft.

Krieg und Wirtschaft.

Kleider und Schuhe.

Jur weiteren Streckung der vorhandenen Vorräte an Web-, Wirt-, Strick- und Schuhwaren hat die Reichsbedarfsstelle neue Richtlinien über die Erteilung von Bezugsscheinen aufgestellt, die eine weitere erhebliche Einschränkung des Bezuges an Kleidern, Wäsche und Schuhen bringen. Wie in der Begründung der neuen Richtlinien hervorgehoben wird, sind allerdings vorläufig noch keine zwingenden Vorschriften erlassen worden. Man will warten, bis die nächste Bezugsaufnahme vollständig klarheit über die Wirkung der Bezugseinsparung in den einzelnen Bezirken des Reiches ergeben wird. Den für die Anfertigung von Bezugsscheinen zuständigen Behörden hat die Reichsbedarfsstelle eine Bestenliste zugeandt, die die für eine Person ausreichende Anzahl von Bekleidungsgegenständen genau angibt.

Die Kleidung für einen Herrn genügt, wenn sie umfasst einen Westkock und einen Sonntagsanzug, einen Übergieher oder Umhang, zwei Strickmütze, zwei Westen, zwei Arbeitschößen, zwei Berufsanzüge, ein Paar Winterhandschuhe und sechs Taschentücher, drei Ober-, drei Unter- und zwei Nachhemden, drei Unterhosen, vier Paar Strümpfe, ein Paar Damen sind ausreichend zwei Westkockkleider, ein Sonntagskleid, ein Kleiderrock, zwei Blusen oder Jacken, ein Mantel oder Umhang, ein Umhangschuhe, ein Morgenrock, drei Schürzen, ein Paar Winterhandschuhe, sechs Taschentücher, vier Zughemden, drei Nachhemden oder Nachzieher, vier Handschuhe, drei Unterzieher, drei Unterhosen, zwei Paar Strümpfe, außerdem für eine Bekleidungs- und zwei Paar Schuhe oder Stiefel, ein Paar Gauschuhe oder Pantoffel, drei Kissenbezüge, zwei Bettdecken, zwei Bettbezüge, eine Woll- oder Stoppdecke, drei Handtücher, zwei Kissen- oder Bettstirnländer, drei Staub-, Seifen- oder Schuervertücher.

Bekleidungsgegenstände. In der Regel sollen Personen, die an Kleidung, Wäsche und Schuhwerk Bestände, wie sie in der erwähnten Bestenliste aufgeführt sind, besitzen, Bezugsscheine für weitere gleiche oder ähnliche Bekleidungsgegenstände nicht erhalten. Ausnahmefälle können aber an Personen, einem größeren Aufwand an Bekleidungsgegenständen, in möglichem Umfang auch über den in der Bestenliste aufgeführten Bestand an Bekleidungsgegenständen hinaus Bezugsscheine gewährt werden. Vor Ausstellung eines Bezugsscheines hat jeder Antragsteller seinen Bestand an Kleidung, Wäsche und Schuhen wahrheitsgemäß anzugeben. Befristet er die vorerwähnte Anzahl von Gegenständen, hat er keinen Anspruch auf einen Bezugsschein. Wenn die Bezugsscheinstelle Zweifel an der Richtigkeit oder Vollständigkeit der mündlichen Angaben über den Bestand hat, ist der Antragsteller verpflichtet, einen Fragebogen auszufüllen und die Richtigkeit der gemachten Angaben durch Unterschrift zu bestätigen. Falsche Erklärungen werden mit schwerer Strafe geahndet.

Geheimsekretärin übertrug. Gleich nachher sagte ihnen Frau Ademann mit nassen Augen den Grund, der Georg müsse schon in zwei Tagen zur Front. Die Order war gekommen und darum sang er. Er sang und sang, schmettender als die Vögelin alle miteinander.

Aber seine Augen blitzten gar nicht so lustig drein, wie man nach dem Singen hätte denken sollen, und er sah angewunden lächeln, schaute er ärgerlich um. Da stand das Fräulein Grete hinter ihm, die sammelte mehr als sie sprach: „Ich möchte ... Sie tröste und für dann etwas herbeiführ fort: „Dir recht glückliche Heimkehr!“

Ein Bild war, daß die Leute nicht saßen, wie der Georg die Grete so hoch in die Luft schmiss, als wollte er sie auf die Schulter nehmen. Das war lässliche Gerzensehre, aber keine ständige Salbung! Aber ganz sicher bedeutete es ohne lange Reden, mit vielen Rufen ein glückliches Kriegshorn.

Graf Czernin über Krieg und Frieden.

Der neue österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, Graf Czernin, gedächte dem Geschichtsbuch des Wiener Fremdenblattes eine Unterredung, worin er sagte: „Wenn der Regimeerwechsel in Rußland dahin führt, daß die gequälten Völker des russischen Reiches einsehen, daß die Fortsetzung des Krieges ein Verbrechen ist, daß sie ebenso wie die anderen Ententeemächte jeden Tag einen ehrenvollen Frieden mit den Zentralmächten schließen können, dann wird diese entsetzliche Menschenfährlichkeit ihrem Ende entgegengehen. Wie sich nicht zu vermeiden und fürchten wollen, auch nicht vernichten. In diese Fronten sind stärker denn je, unsere wirtschaftliche Lage ist gestärkt, wir können und werden durchhalten. Die bestmögliche Aufopferungsfähigkeit und Kraft, mit welcher die Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie glücken, sichern ihnen den Erfolg. Nicht den oberen Landen, sondern dem Mittelstande und vor allem den breiten Massen der vom Schicksal Entbehrten gebührt das höchste Verdienst. Gut ab vor den Willkuren, die gerade in den Schicksalstagen oder dazwischen auf dem

Aus aller Welt.

Professor v. Behring. F. Engelz u. Behring, der berühmte Marburger Mediziner, ist an den Folgen einer Lungenentzündung im Alter von 63 Jahren gestorben. Mit Professor Behring ist einer der größten Hygieniker unserer Zeit aus dem Leben geschieden. In Göttingen, Westpreußen, geboren war der Verdorbene nach absolvierten Studien zunächst Professor der Hygiene in Halle u. war von 1895 Director des Hygienischen Instituts in Marburg. Im Jahre 1901 wurde ihm der erste Nobelpreis verliehen. Behring ist auch der Entdecker des Diphtherie- und des Giartrampf-Bakteriums und der Entdecker des Serum zur Verhütung der Erreger dieser Krankheiten. Das höchnächste Behring'sche Geseh lautet: Museum von Antibiotinen, die auf irgendeine Weise Immunität gegen eine bestimmte Infektion erworben haben, hat die Fähigkeit, diese Immunität auf andere für dieselbe Krankheit sonst empfängliche Personen zu übertragen.

Verlust der Wertpapier-Gewinnsteuer nach England. Vor dem Dresdener Landgericht hatte sich der Brioamann Arno Scheuner aus Dresden wegen verbotswidriger Verwendung von Geld zu verurteilen. Er hatte veräußert Wertpapiere über 30 000 Mark über Holland nach England zu senden. Das Gericht erklärte sich nach dem Ergebnis der Vorentscheidung nicht für zuständig, da veräußerte Landesverrat vorliege, und überließ die Sache an das Reichsgericht.

Unter den Kriegsveteranenprozessen, die jetzt leider nur allzu häufig sind, so daß die verhängten harten Strafen noch immer nicht abbrechend genug zu wirken scheinen, hat der gegen den Vittergutsbesitzer Grafen Wielajnski auf Janno, Provinz Posen, vor dem Posenen Landgericht geführte Besondere Ausnahmeprozess. Der Graf, der kürzlich hundert-rümthelmer der Heereszeit und trotz seiner 55 Jahre beim Kriegsausbruch ins Feld zog, dann aber zur militärischen Dienstleistung nach Posen verlegt worden war, wurde zu 6 Monaten Gefängnis und 420 000 Mark Geldstrafe verurteilt, weil das Gericht zu der Überzeugung gekommen war, der Angeklagte habe Gräueltaten und über den Höchstpreis verkauft. Als der Verteidiger in seinem Plädoyer ausführt, der Angeklagte habe die Strafbefreiung seines Zuns nicht gekannt, dem Volksempfinden würde daher eine Geldstrafe entsprechen, wurde es ausgeschrieben, den inoffiziellen Offizier und Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle ins Gefängnis zu schicken, erhielt aus dem Zeugnissen ein lautes Brauo! Der Auser, der den Saal natürlich verlassen mußte, war der Regimentschef des Angeklagten, v. Kemnitz.

Die Gethragdie spielte sich in Berlin ab. In einem horten Personat istede nach vorausgegangenem Streik der 66 Jahre alte Kaufmann Wilhelm Walter seine eine 30 Jahre jüngere Gethrag und verlobte darauf Schloßhof.

Fleischpreise und harte Schüsse. In Landesheldensburg liegen, wie die Provinzial-Gesellschaft berichtet, in voriger Woche 110 000 Kühner 54 000 Eier. Dagegen melbet der „Deutsch. L.-Z.“ eine Leserin aus dem Kreise Sorau, daß ihre 10 Gehehner wöchentlich höchstens 14 Eier legen. Der Staat sollte die Sorauer Hühner nach Jersburg schicken. Sie werden dort noch mit fast werden und sicher schleimig dem guten Beispiel der Eingeborenen folgen. Abirgens hat in Mecklenburg die organisierte Landwirtschaft dagegen Einspruch erhoben, daß kürzlich der Preis von 20 auf 30 Pf. erhöht worden ist. An der Beschleunigung sollen die Landeshühner wieder mit gewohntem Preise liegen und der verlangenden Menschheit hoffentlich dieser mal zu einem Ertrag verbleiben.

Zwei Offiziere erhält jeder Berliner zum bevorstehenden Feste auf seine Lebensmittelliste. Das gibt eine große Freude. Hoffentlich können ähnliche Vergünstigungen in recht vielen anderen großen Städten und Industriestädten des Reiches gewährt werden. Mit dem Eintritt und Fortschritt wärdig sich häufiger Temperatur werden unsere Hühner wieder mit gewohntem Preise liegen und der verlangenden Menschheit hoffentlich dieser mal zu einem Ertrag verbleiben.

Ein Erinnerungsbild für schneefühlende Schüler. Der Mat der Stadt Leipzig hat den Schülern höherer Lehranstalten, die sich nach dem großen Schneefall dieses Winters als Schneefühlende betätigt haben, Erinnerungsbilder an die freiwillige Hilfsarbeit gestiftet. Der Leipziger Graphiker Professor Bruno Serow hat für diesen Zweck eine Radierung geschaffen. Das Bild trägt die Aufschrift: „Den wackeren Schneefühlenden, Vätern an den Winterabend 1917.“

Schneefelder der Arbeit die täglichen Entbehrungen ohne Murren tragen. Gut ab vor des Größe und ihrer Kraft! Der Tag wird kommen, an dem die Herrschaft der Monarchie den Lohn für ihr Selbstand erhalten werden.“

„Der Weg zu einem allgemeinen Ende.“ so etwa fuhr der Minister fort, „siehe ich nur in einer Friedenskonferenz der kriegführenden Staaten. Für jene, die den Krieg fortsetzen wollen, bedeutet der Zusammenkunft einer Konferenz keine Änderung. Während sie sagt, kann ja der Kampf fortgeführt werden. Nur auf einer Friedenskonferenz können die Hunderte von Fragen, die der Krieg aufgeworfen hat und die ein unerschöpfbares Ganzes bilden, gelöst werden. Wir besitzen viele Territorien unserer Feinde, sie angebotene Gebilde von uns, auf dem Meere kämpft die Blodade unserer Feinde gegen den Unterbedarf, alle internationalen Verträge sind gerissen. Es ist unmöglich, einzelne dieser Fragen, herausgerissen aus dem Komplex des Ganzen, lösen zu wollen. Der Friede will, muß auch über ihn sprechen und verhandeln wollen. Erweist sich auf der Friedenskonferenz eine Einigung als unmöglich, so geht der gar nicht unterbrochene Krieg eben weiter. Ich habe öffentlich erklärt, daß wir einen mit aufgegebenen Verteidigungskrieg führen, dessen Zweck die gestörte Geis und ungeschützte Entwidlung der Monarchie ist. Die Garantien für unseren Bestand und für unsere Existenzmöglichkeit müssen wir erhalten. Sobald unsere Gegner ihre unerfüllbare Idee, uns zu zerstören, fallen lassen, sobald sie bereit sind, aber einen für sie wie für uns ehrenvollen Frieden zu verhandeln, steht den Verhandlungen nichts mehr im Wege.“

Helft unsern Helden zu Wasser u. zu Lande!

Zeichnet die sechste Kriessanleihe!

Wer sein Geld lieb hat, zeichnet Kriessanleihe!

